

# Aalener Jahrbuch 1990

Herausgegeben vom Geschichts-  
und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag  
Stuttgart und Aalen

## „Spitz auf Spitz – Arsch auf Arsch“

Altes Brauchtum aus Aalen

*Karlheinz Bauer*

Im Leben des Menschen – von der Geburt bis zum Tode – und im Ablauf eines Jahres – vom Frühling bis zum Winter – spielten Bräuche in früheren Zeiten eine bedeutsame Rolle. Der Vollzug bestimmter Handlungen bei immer wiederkehrenden Anlässen durch eine Gemeinschaft oder durch einzelne war durch uralte Tradition festgelegt und geheiligt, ihre Übung erschien jedermann verpflichtend. Viele Bräuche hatten ihren Ursprung im religiösen Denken und waren daher von hohem Alter. Oft erhielten sich im Brauchtum nur äußere Formen, während sich Sinn und Bedeutung im Laufe der Zeit wandelten.<sup>1</sup>

In unserer schwäbischen Landschaft wurde stets ein überaus lebendiges Brauchtum gepflegt. Es sorgte dafür, daß das Leben in der Gemeinschaft nie eintönig wurde. Bräuche sind gemeinschaftsstiftend, sie fördern die Kommunikation unter Menschen und setzen farbige Akzente im Leben des einzelnen wie in der Abfolge der Jahreszeiten.

Die nachstehende Darstellung widmet sich ausschließlich dem Brauchtum, das aus Alt-Aalen überliefert ist. Leider sind die meisten der alten Bräuche längst verschwunden und vergessen. Nur wenige haben die Zeiten überdauert und bis heute nichts an Reiz eingebüßt.

### *Spitz oder Arsch*

An Ostern trafen sich schon von jeher die jungen Burschen unter der Linde beim Gmünder Tor zu einem Spiel mit den vom Osterhasen gelegten Eiern. Jeweils ein Spieler nahm sich ein Ei und stieß es mit der Spitze gegen die Spitze des Eies seines Gegenspielers („Spitz auf Spitz“). Gelang es ihm mit einem gelinden Schlag, das Ei seines Kameraden einzudrücken, dann drehte es dieser um und bot das stumpfe Hinterteil des Eies zu neuem Schläge an („Spitz auf Arsch“). War es auch diesmal eingeschlagen, so ging das Ei nach herkömmlichem Recht in den Besitz des glücklichen Gewinners über. War es nicht eingedrückt, dagegen die Spitze des anderen, so hieß es nun „Arsch

auf Arsch“. Verloren hatte stets der, dessen Ei zuerst an beiden Seiten eingedrückt war. Wer aber die meisten Eier mit nach Hause tragen konnte, war am Ende der Gewinner.

War es die Rückerinnerung an die eigene Kindheit oder wirkte das Spiel ansteckend? Bald spielten auch die Alten in den Wirtshäusern. Nach alter Überlieferung setzte der Wirt am Karsamstag seinen Gästen hartgesottene Eier auf Tellern vor. In vorgerückter Stunde oder auch je nach Laune und Stimmung konnte das harmlose Spiel mit den Eiern beginnen. Bald war im Eifer des Spieles der ganze Raum in Bewegung. Die spassigen Bemerkungen flogen hin und her, die Wörter „Spitz“ und „Arsch“ wirbelten nur so durcheinander. Gerade dieses alte Osterspiel soll den Aalenern ihren Necknamen „Spitzärsch“ eingetragen haben.<sup>2</sup>

### *Anklopfet*

Die letzten drei Donnerstage vor Weihnachten waren die Zeit der „Anklopfet“. Kinder aus ärmeren Familien zogen dabei von Haus zu Haus, klopfen an die Türen und baten um Gaben. Sie taten das mit den Worten: „Anklopfet, Hämmerle, 's Brot liegt im Kämmerle, Äpfel raus, Bire raus, oder i geh in e anders Haus. Die Rosen, die Rosen, die wachsen an ei'm Stengel; der Herr ist schön, der Herr ist schön, die Frau ist wie ein Engel.“ Ein anderer Spruch hieß: „Gut's Johr, gut's Johr, daß 's Kora guat g'rot.“ Daraufhin bekamen sie Geld, Äpfel, Nüsse, Springerle, Lebkuchen oder andere Backwaren.<sup>3</sup>

Dieser Brauch entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einer allgemeinen Bettelei, an der sich auch Kinder und Erwachsene aus anderen Gemeinden beteiligten. Besonders lästig wurde die „Anklopfet“, wenn sie die ganze Woche vor Weihnachten anhielt. Immer wieder versuchte der Magistrat, diesen Brauch auf einen Tag zu beschränken oder ganz zu verbieten. 1738 wurde den Hausfrauen das Backen zu diesem Tag bei Strafe von 1 Gulden und 20 Kreuzern verboten und den Kindern der Arrest „im Bettelhäusle“ angedroht. Hingegen war das Backen von Brezeln und Eierbrot zu anderen Festtagen erlaubt. Der Rat befahl ferner, wer seinem „Dötlein“ etwas geben wolle, möge dies am Neujahrstag tun. Schenke er aber am „Anklopfetstag“, so drohe ihm eine Strafe von 2 Gulden 20 Kreuzer.

Trotz Drohungen und Strafen hielt sich die „Anklopfet“ hartnäckig. Noch um 1880 empfand man den überlebten Brauch aus der Reichsstadtzeit als Mißstand. Der Gemeinderat gab sein Einverständnis, daß dagegen polizeilich eingeschritten wurde. Alle Teilnehmer betrachtete und behandelte man als Bettler.<sup>4</sup>

### *Weihnachtssingen*

Eine gute Einnahmequelle für Lehrer und Schüler war die sogenannte „Kurrende“, das Singen zu besonderen Festzeiten auf den Straßen der Stadt und von Haus zu Haus, um sich Brot oder einige Kreuzer zu verdienen. Vor allem das Weihnachtssingen wurde eifrig betrieben. Die Schulmeister mußten alljährlich im November beim Magistrat neu um die Erlaubnis eingeben, vor den Weihnachtstagen mit ihren Kindern vor den Bürgerhäusern singen zu dürfen. Das Gesuch wurde in Kriegs- und Notzeiten sehr oft abgeschlagen. Wenn es dann gestattet wurde, wie etwa im Jahre 1698, weil wieder Friede sei, dann ermahnte man die Lehrer, sie sollten „nicht übel reden, wenn die Leute zu wenig geben“.<sup>5</sup> Später artete die Weihnachtskurrende mehr und mehr in eine lästige Bettelei aus und wurde abgeschafft.

### *Paradeisgärtle*

Das dicke Brett, auf dem der Christbaum stand, nannte man in Aalen früher „Paradeisgärtle“. Um diesen viereckigen Fuß hatte man ein hölzernes Gitter gezogen. Der Boden des Paradeisgärtleins war mit Moos ausgelegt und darauf standen Figuren aus Ton: Schafe, Ochs und Esel. Wahrscheinlich hat man ins Gärtchen auch die kleineren Geschenke für die Kinder gelegt.<sup>6</sup>

### *Fastnachtsbrauch*

Die Kinder mußten früher an Fastnacht durch die Beine des Vaters, der Mutter und des Lehrers hindurchkriechen, um damit ein Zeichen der Unterwürfigkeit und des Gehorsams zu geben. So schlüpfen sie durch die Beine des Schulmeisters, wenn sie ihm an Fastnacht Geschenke gebracht hatten. Dabei bekamen sie einen leichten Schlag auf das Hinterteil.<sup>6</sup>

### *Erntedank*

Wenn bei Beginn der Ernte der erste Fruchtwagen eingeführt wurde, so fand in der Stadtkirche ein Gottesdienst statt, an dem sich die ganze Gemeinde beteiligte. Der Garbenwagen wurde durch die Schulkinder unter Absingen geistlicher Lieder auf dem Felde abgeholt; er war reich bekränzt und mit grünem Birkenreis geschmückt. Auf dem Wagen saßen die Schnitter und Schnitterinnen in ihrer schmucken Tracht und

hatten in ihrer Mitte eine mit Blumen und Bändern verzierte Garbe. Während der Fahrt vom Acker zur Kirche wurde vom Kirchturm ein Choral geblasen und, wenn der Wagen zum Tor hereinfuhr, mit allen Glocken geläutet. Während des Gottesdienstes war die verzierte Garbe auf dem Altar aufgestellt. Wegen der Kosten und der Mühen der Vorbereitung hörte dieser schöne Brauch später gänzlich auf.<sup>7</sup>

### *Hochzeitsbrauch*

Auch in früherer Zeit waren Geschenke bei Hochzeiten üblich. Das Brautpaar mußte dann alle Verwandten und Bekannten, die Geschenke wie Bügeleisen, Krüge, Pfannen, Kaffeemühlen, Kindertragkissen und sonstige Gebrauchsgegenstände brachten, begrüßen und sich für die Geschenke bedanken; außerdem mußte es jedem das Weinglas zum Trinken reichen. Der „Schenkaufschreiber“, ein noch schulpflichtiger Junge aus der Verwandtschaft, mußte die Geschenke aufschreiben; für seine Bemühungen bekam er ein Federmesser.

Wenn von einer Verwandten das Geschenk geschätzt war und sich der betreffende Gast gesetzt hatte, wurden ihm ein Paar Bratwürste und ein Kreuzerwecken oder eine Wurst und ein Wecken oder aber nur zwei Kreuzerwecken vorgesetzt; das Essen richtete sich ganz nach dem Wert des Geschenks. Daß sich mancher Gast, dessen Geschenk zu niedrig geschätzt worden war, beleidigt fühlte, läßt sich denken.

Das Fahren zur Kirche war nicht üblich; die ganze Hochzeitsgesellschaft ging vielmehr im Zug zur Kirche, auch bei schlechtem Wetter. Während des Zuges zur Kirche und zurück in das Wirtshaus wurde von jungen Leuten geschossen.

Abends zogen die Hochzeitsgäste mit Musik durch die Straßen in ein anderes Wirtshaus; dort hielten sie sich jedoch nur kurze Zeit auf, um wieder in das Wirtshaus, in dem die Hochzeitsfeier stattfand, zurückzukehren. Auf dem Wege juchzten die Brautführer und piffen mit Schäferpfeifen, daß man es gassenweit hörte. Nachts wurde in den Tanzpausen von der Musik über Tisch geblasen und dann eingesammelt. Einzelne Hochzeitsgäste sangen den Musikern irgendein Lied vor, das diese dann nachspielen mußten. Auch gemeinschaftliche Lieder wurden gesungen, wie „Freund, ich bin zufrieden“ oder „Was frag ich viel nach Geld und Gut“.<sup>8</sup>

### *Nachtwächterruf in Aalen*

Zum vertrauten Bild einer alten Stadt gehörte die Figur des Nachtwächters, der mit Lanze, Horn und Leuchte, von Wachthunden begleitet, durch die Gassen zog. Die stündlichen Wächterrufe vertrieben nicht nur lichtscheues Gesindel, sondern dienten

ursprünglich auch der Abwehr schädlicher Geister und Dämonen. Des Wächters Ruf lautete<sup>9</sup>:

„Hört, ihr Leute, laßt euch sagen,  
unsere Glock' hat neun geschlagen.  
Behütet Feuer und auch Licht,  
daß uns Gott in Gnaden b'hüt!  
Wohl um die Neune!

...  
Zehn Fromme waren nicht  
dort bei Sodoms Strafgericht!

...  
Um elf Uhr sprach der Herr das Wort:  
Geht auch in den Weinberg dort!

...  
Zwölf Stunden hat ein jeder Tag;  
wer weiß es, wann er sterben mag!

...  
Eins ist not, Herr Jesu Christ,  
laß dich finden, wo du bist!

...  
Zwei Wege hat der Mensch vor sich;  
Herr, den schmalen führe mich!

...  
Drei Personen ehren wir  
in der Gottheit für und für!

...  
Vierfach ist das Ackerfeld;  
Mensch, wie ist dein Herz bestellt?

...

Die fünf Wunden bringen euch,  
wenn ihr glaubt, ins Himmelreich!

oder:

Auf, ermuntert eure Sinnen,  
denn es geht die Nacht von hinnen!

oder:

Ihr Christen, seid munter und wacht,  
der Tag vertreibt die finstere Nacht!“

### *Huttanz in Beuren*

In Beuren auf dem Härtsfeld war regelmäßig am Sonntag nach der Kirchweih Huttanz. Ein Hut wurde mit einer Schnur an einer hohen Stange hinaufgezogen, die Schnur sodann unten angebunden und ein langes Stück Schwamm daran befestigt und angezündet. Hierauf tanzte man rings um den Hut bis an ein abgestecktes Ziel, wo der Tänzer einen geschmückten Wedel (= Zweig) seinem Nachfolger übergeben mußte. Die Reihenfolge der Tänzer wurde durch das Los bestimmt. Bei wem nun während des Tanzes die Schnur abbrannte und der Hut herunterfiel, der hatte ihn gewonnen.<sup>10</sup>

### *Verstorbene beschenken Kinder*

In Aalen nahmen früher am Palmsonntag die Eltern ihre Kinder mit auf den Gottesacker. Auf den Gräbern ihrer Angehörigen und Verwandten wurden sie alsdann reichlich beschenkt, und zwar wurden Leckereien aller Art auf die Gräber gelegt. Die Eltern, welche die Kinder begleiteten, gaben an, die Verstorbenen hätten die Geschenke für sie auf das Grab gelegt.<sup>11</sup>

### *Anmerkungen:*

- 1 Richard Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Stuttgart 1955, S. 789–791
- 2 Emil Bayer, Sagen aus Aalen, Maschinenschriftliches Manuskript (im Stadtarchiv Aalen-StaA); Emil Bayer, Sagen der Heimat zwischen Albuch und Ries, Aalen 1960, S. 81, 82
- 3 Der Spion von Aalen, Blätter für Heimatkunde, Beilage zur Kocher-Zeitung und zum Härtsfelder Boten, 1926 Nr. 12, S. 94, 95

- 4 StaA, RP 1738, S. 392; GR 1880, S. 187 b; Kocher-Zeitung 17. und 29. 12. 1879, 13. 12. 1880
- 5 StaA, RP 1698
- 6 Aufgezeichnet nach mündlichen Erzählungen
- 7 August Lämmle/Hans Reyhing, Das Herz der Heimat, Stuttgart 1924, S. 268, 269
- 8 Der Spion von Aalen, a. a. O., 1933 Nr. 6, S. 48
- 9 August Lämmle/Hans Reyhing, a. a. O., S. 269, 270
- 10 Der Spion von Aalen, a. a. O., 1924 Nr. 6, S. 4
- 11 Emil Bayer, Sagen aus Aalen, a. a. O.